

Franckesche Stiftungen zu Halle

Pietismus und Neuzeit 42 (2016), S. 162-182

Alphabetisierung und Pluralisierung : zur Wirkung des Pietismus unter den Sorben im 18. Jahrhundert.

Mahling, Lubina

Göttingen, 2017

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-187909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-187909)

LUBINA MAHLING

Alphabetisierung und Pluralisierung

Zur Wirkung des Pietismus unter den Sorben im 18. Jahrhundert

Seit der Reformation war das sorbische Ethnikum¹ in den beiden Lausitzen konfessionell gespalten. Ein kleiner Teil im Einflussbereich des Bautzner Domstifts und der Lausitzer Klöster verblieb beim althergebrachten Glauben, der überwiegende Großteil jedoch wandte sich unter der Führung der jeweiligen Ortsherrschaft der Lehre Luthers zu. Damit einhergehend bildeten sich aus der evangelisch-sorbischen Geistlichkeit die Anfänge einer sorbischen Gelehrtschaft, zudem kam es zu ersten Übersetzungen ins Sorbische. Als erster obersorbischer Druck erschien 1597 der *Kleine Katechismus*, 1627 folgte diesem eine Ausgabe der *Sieben Bußpsalmen*.² Ein größerer sorbischer Buchmarkt entwickelte sich jedoch erst unter Einfluss des Pietismus am Anfang des 18. Jahrhunderts.

Das Siedlungsgebiet der Sorben in der Oberlausitz umfasste in diesem Zeitraum etwa 7000 Quadratkilometer. Frido Mětsk geht nach eigenen Schätzungen für das Jahr 1767 von höchstens 200 000 Sorben in rund 1000 Dörfern der Oberlausitz aus.³ Diese waren überwiegend im dörflichen Bereich sozialisiert und teilweise in unterschiedlichen Formen der Leibeigenschaft gebun-

¹ Einen aktuellen Überblick zur sorbischen Geschichte und Kultur bieten Gerald Stone: *Slav outposts in Central European history: the Wends, Sorbs and Kashubs*. London, New York 2016 und *Sorbisches Kulturlexikon* (im Folgenden: SKL). Hg. v. Franz Schön u. Dietrich Scholze. Bautzen 2014.

² Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich geographisch auf die Oberlausitz. Um der besseren Lesbarkeit willen wird im Folgenden weitestgehend darauf verzichtet, diese räumliche Beschränkung durch die Konkretisierung „obersorbisch“ bzw. „Obersorben“ zu markieren, und allein die Bezeichnung „sorbisch“ bzw. „Sorben“ gebraucht. Zum Pietismus in der Niederlausitz sei hingewiesen auf: Michael Mehlow: *Die Beziehungen der Lausitz zur Universitätsstadt Halle im 18. Jahrhundert*. Dargelegt anhand ausgewählter Beispiele. Dipl.-Arb. [masch.], Halle, 1990. Mehlow's Arbeit beruht auf den Vorarbeiten von Alfred Mietzschke: *Lusatia aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts*. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus in der Lausitz. In: ZSlP 17, 1941, 123–142.

³ *Geschichte der Sorben*. Bd. 1. Von den Anfängen bis 1789. Hg. v. Jan Brankač u. Frido Mětsk. Bautzen 1977, 307. Zum sorbischen Siedlungsgebiet sei verwiesen auf die Zusammenstellung sorbischer Kirchspiele in Christian Knauth: *Derer Oberlausitzer Sorberwenden umständliche Kirchengeschichte* [...]. Görlitz, gedruckt bey Joh. Friedr. Fickelscherer 1767. ND Köln 1980, 352–366.

den. Doch gab es daneben auch eine nicht zu vernachlässigende Schicht freier Bauern, Handwerker und Gewerbetreibender sowie ein zunächst noch kleines, jedoch wachsendes sorbischsprachiges Bürgertum in den Lausitzer Städten. Im Hinblick auf die Sprachsituation wird in der Regel eine weitgehende sorbische Einsprachigkeit angenommen: Ein Großteil der Sorben verfügte über keine bzw. nur rudimentäre Deutschkenntnisse.⁴ Diese Einsprachigkeit wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts, wie im Folgenden gezeigt werden soll, auch durch pietistische Einflüsse, zur sorbisch-deutschen Zweisprachigkeit erweitert.

Neben der wachsenden Bilingualität – die nach Hartmut Zwahr „das Ende der frühneuzeitlichen Geschichte der Sorben“ markiert⁵ – sind im Umfeld des Pietismus weitere Modernisierungstendenzen beobachtbar. In erster Linie ist hier auf das Vordringen von Buch und Schrift in die bis dahin weitestgehend von Mündlichkeit geprägte sorbische Gesellschaft zu verweisen. Gleichzeitig fand eine Ausdifferenzierung der sorbischen Gesellschaft statt: Prozesse der Inklusion und zunehmenden Verflechtung sind ebenso zu beobachten wie die Loslösung aus traditionellen Bindungen (wie etwa aus dörflichen oder ständischen Strukturen), also Exklusion. Diese Prozesse sowie die zunehmende Zweisprachigkeit unter den Sorben werden im Folgenden unter dem Begriff der Pluralisierung⁶ zusammengefasst. Ausdifferenzierung und zunehmende Verschriftlichung standen dabei in einer engen, untrennbaren Wechselbeziehung.⁷ Beide Entwicklungen sind maßgeblich mit dem Eindringen des Pietismus in die sorbische Gesellschaft verbunden und sollen in dieser Studie näher untersucht werden.

Der Pietismus erreichte die Lausitz am Anfang des 18. Jahrhunderts.⁸ Verhältnismäßig gut erforscht ist, wie Henriette Catharina (1648–1726) und ihr Ehemann Nikol II. von Gersdorf (1629–1702) um 1700 aus pietistischer

⁴ Hartmut Zwahr: Eine terra incognita. Die Lausitzer Sorben in der Frühen Neuzeit. In: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 6, 1998, 388–400, hier 389.

⁵ Zwahr, Terra incognita [s. Anm. 4], 390.

⁶ Zu Pluralisierung als Konzept zur Erfassung der Frühen Neuzeit vgl. die verschiedenen Publikationen des Münchner SFB 573 „Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit“, insbesondere: Pluralisierungen: Konzepte zur Erfassung der Frühen Neuzeit. Hg. v. Jan Dirk Müller [u.a.]. Berlin 2010. Im Hinblick auf die Kirchengeschichte sei verwiesen auf: Andreas Holzem: Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung. 2 Bde. Paderborn 2015.

⁷ Vgl. dazu maßgeblich: Rudolf Schlögl: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte und Gesellschaft 34, 2008, 151–224 sowie allgemeiner: Jan Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis. München³ 2007.

⁸ Im Hinblick auf die Sorben und den Pietismus sei auf folgende Arbeiten verwiesen: Jan Malink: Art. „Brüdergemeine“. In: SKL, 60–62 und ders.: Art. „Pietismus“. In: SKL, 315–317. Beide Artikel beruhen größtenteils auf der letztlich nicht eingereichten Dissertation Ernst Goltzsch: Der Pietismus und die Sorben der Oberlausitz im 18. Jahrhundert. Der Einfluß Speners, Franckes, besonders aber Herrnhuts. 2 Bde. Leipzig 1970.

Gesinnung heraus und auf Vermittlung Philipp Jakob Speners (1635–1705) hin den Druck der ersten obersorbischen Bücher – kirchlicher Grundlagenliteratur, nicht jedoch spezifisch pietistischer Schriften – finanzierten.⁹ So erschien 1693 Luthers *Kleiner Katechismus*, 1695 die Perikopen und 1696 die Agende in sorbischer Sprache. Ferner unterstützten Gersdorfs den Druck biblischer Bücher, so des Römer- und Galaterbriefs 1693, des Psalters 1703 und des Neuen Testaments 1706. Schließlich erschien 1710 das erste sorbische Gesangbuch und 1728 die gesamte Bibel in obersorbischer Übersetzung.

Zum wirkmächtigen Zentrum pietistischer Glaubensvermittlung unter den Sorben stieg wenige Jahre später Herrnhut auf. Die 1722 gegründete Siedlung lag am Südostrand des sorbischen Siedlungsgebietes, insofern verwundert es kaum, dass auch viele Sorben neugierig nach Herrnhut pilgerten bzw. dort Erbauung suchten. Unterstützt wurde diese Bewegung von Friedrich Caspar Graf von Gersdorf (1699–1751),¹⁰ einem engen Verwandten Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs (1700–1760). Gersdorf förderte die schon bald reichsweit Aufsehen erregende Gründung seines Vetters politisch wie finanziell und nahm sich der religiösen Erweckungen in der sorbischen Lausitz an.¹¹ Dieses Engagement ist in den Kontext der 1723 erfolgten Erhebung zum Reichsgrafen des zu diesem Zeitpunkt jungen Friedrich Caspar von Gersdorf einzuordnen, profilierte er sich doch mit seinen Unternehmungen zugunsten der Sorben zunehmend als „frommer Reichsgraf“, der in Verbindung mit den pietistischen Höfen in Sorau (pln. Żary), Muskau und Ebersdorf/Vogtland stand. Als Friedrich Caspar von Gersdorf 1730 zum Oberamtshauptmann der Oberlausitz gewählt wurde, verstärkte er seine Bemühungen zur Förderung der „Reich-Gottes-Arbeit“ unter den Sorben. Bis zu seinem frühen Tod 1751 war Gersdorf der höchste Regierungsvertreter in der Oberlausitz und zugleich Patron und Mäzen der brüderischen Bewegung, vor allem im Hinblick auf ihre Arbeit unter den Sorben. Die beiden Arbeits- bzw. Wirkfelder als Oberamtshauptmann und als Förderer Herrnhuts waren aufgrund der politisch wie religiös umstrittenen Stellung Herrnhuts nicht immer leicht miteinander zu vereinbaren.¹² Dennoch war Gersdorf für ein Vierteljahrhundert

⁹ Vgl. hierzu: *Karl Röseberg*: Leben und Wirken von Michael Frentzel. In: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 39, 1930, 30–112; *Robert Langer*: Pallas und ihre Waffen. Wirkungskreise der Henriette Catharina von Gersdorff. Dresden 2008, 93–109 sowie *Ulrike Witt*: Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus. Tübingen 1996, 151–167.

¹⁰ Zu Gersdorfs Werk vgl. einführend: *Hans Mirtschin*: Friedrich Caspar von Gersdorf und Kleinwelka. In: UnFr 63/64, 2010, 39–52.

¹¹ Vgl. hierzu den Briefwechsel zwischen Gersdorf und Zinzendorf in: Unitätsarchiv Herrnhut (UA) R.5.A.20.

¹² *Ferdinand Körner*: Die kursächsische Staatsregierung dem Grafen Zinzendorf und Herrnhut gegenüber bis 1760. Nach den Acten des Hauptstaatsarchivs Dresden. Leipzig 1878; *Friedrich Sigwart Hark*: Der Konflikt der kursächsischen Regierung mit Herrnhut und dem Grafen von Zinzendorf 1733–1738. In: NASG 3, 1882, 1–65; *ders.*: Des Grafen von Zinzendorf Rückkehr nach Sachsen und die Hennersdorfer Kommission 1747–1748. In: NASG 6, 1885, 264–307 sowie *Irina*

der entscheidende Organisator und Finanzier der pietistischen Bewegung unter den Sorben und hat durch seine zahlreichen Aktivitäten¹³ – Gründung einer sorbischen Predigerkonferenz, Aufbau der sorbischen Laienarbeit sowie Gründung mehrerer Schulen, zum Teil nach dem Vorbild der Glauchaschen Anstalten vor Halle – die Entwicklung der sorbischen Gesellschaft maßgeblich beeinflusst. In der Spanne seines Lebens, der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, fanden wesentliche, von Gersdorf mitgestaltete Transformationsprozesse (zunehmende Zweisprachigkeit und Alphabetisierung, Verschriftlichung des Sorbischen, Ausdifferenzierung) statt, die zur Pluralisierung der sorbischen Gesellschaft beitrugen. Anhand der drei Themenfelder Laienarbeit, Schulwesen sowie religiöse Publizistik soll diese These im Folgenden vertieft werden.

1. Laienarbeit

Bereits kurz nach 1700 sind kleinere, lokal begrenzte Erweckungen in den sorbischen Parochien greifbar. Diese erfuhren durch die Gründung Herrnhuts entscheidende verstärkende Impulse, so dass bis etwa 1780 immer wieder aufblühende religiöse Erweckungen registriert werden können, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten von unterschiedlicher Qualität und Intensität waren. Sammelpunkte dieser Bewegung waren zunächst die näher an Herrnhut liegenden Parochien Löbau, Kittlitz und Hochkirch, später auch die Dörfer, in denen Graf Gersdorf Grundherr war. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts sind die ersten größeren Erweckungen in der Niederlausitz zu beobachten. Gersdorf förderte die Bewegung, indem er von Beginn an die aktive Mitarbeit von Laien unterstützte. Dies stellt ein Novum innerhalb der sorbischen Kirchenpolitik dar. Denn bisher war meist versucht worden, durch Schaffung zusätzlicher (Diakonats-)Stellen oder das Abhalten von Katechismuspredigten – also durch Intensivierung amtskirchlicher Momente – die Sorben zu einem intensiveren Glaubensleben anzuregen. Etwa seit 1730 ließ Gersdorf in Herrnhut geeignete Sorben zu Laienarbeitern ausbilden, die dann in der ganzen Oberlausitz religiöse Versammlungen organisieren und anleiten sollten. Ihre Arbeit sicherte er oftmals dadurch ab, dass er diese Laienarbeiter bzw. Stundenhalter als Lehrer¹⁴ oder Gutsverwalter¹⁵ auf seinen Gütern ein-

Modrow: Dienstgemeinde des Herrn. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit. Hildesheim [u. a.] 1994.

¹³ Vgl. dazu die Abschnitte Sec. I und II in: UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska.

¹⁴ UA R.5.A.20.b.31 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Leichnam [Spreewiese], 24.08.1734: Gersdorf sandte Georg Jäncke, der „destinieret [ist] auf einem meiner Dörffer Schulmeister zu werden“ nach Herrnhut zur Ausbildung. Schwerpunkt der Ausbildung in Herrnhut bildete jedoch keineswegs die Vorbereitung auf Jänckes Lehramt, vielmehr bat Gersdorf, Jäncke möge in Herrnhut für sein Amt als Stundenhalter geschult werden:

stellte. 1742 erbte Gersdorf das Gut Teichnitz vor den Toren Bautzens,¹⁶ das er bald zielgerichtet zum Zentrum der Laienarbeit ausbaute. Er stellte einen Absolventen der Theologie an, der dort religiöse Versammlungen hielt und die Laienarbeit koordinierte. Die Teichnitzer Arbeit entwickelte sich rasch zum Zentrum der Brüdergemeine unter den Sorben, aus dem heraus nach Gersdorfs Tod 1751 die sorbische Brüderkolonie in Kleinwelka gegründet wurde.¹⁷

Soweit der ereignisgeschichtliche Verlauf. Die Tiefen- und Breitenwirkung der durch Herrnhut ausgelösten Massenbewegung unter den evangelischen Sorben lässt sich hier nur grob nachzeichnen. Zahlreiche für die Entstehung einer modernen Gesellschaft relevante Prozesse wie Vergesellschaftung, Integration und Verflechtung,¹⁸ aber auch Exklusion, sind hier für die sorbische Gesellschaft unter pietistischen Vorzeichen zu beobachten. Zunächst lösten die Erweckungen weiträumige Wanderungsbewegungen aus: Man pilgerte nach Herrnhut und Teichnitz, traf sich in Sozietäten vor Ort und suchte erwecklich predigende Pfarrer auf.¹⁹ Diese räumliche Mobilität ließ über die

„Nunmehr aber wünschte daß dieser [Jäncke, d. Vf. n] mehr praepariert würde absonderlich daß man ihm diejenige Weißheit beybrächte welche mit denen bösen Pfarrern zu gebrauchen nöthig ist, und ihm wohl ins Herz zu prägen ist, daß man sich in nichts von dem geschriebenen Wort entfernen, oder seinen imaginationen und meinungen nach zu hangen habe.“

¹⁵ Vgl. dazu etwa den Lebenslauf von Peter Böhmer in UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. II §2 oder von Matthäus Lange in UA R.22.29.14. Darin schreibt Lange, er habe von Gersdorf und dem Klixer Diakon Johann Gottfried Kühn den Auftrag bekommen, „denen erweckten Seelen in der Gegend herum Erbauungsstunden zu halten, welchen Auftrag ich auch mit großen Vergnügen annahm und nach aller Treue besorgte“.

¹⁶ UA UVC XV 100 Acta das Gut Teichnitz betr. 1742 sowie *Walter von Boetticher*: Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter 1635–1815. 4 Bde. Görlitz 1912–1923, hier Bd. 1, 446 und Bd. 3, 453 f.

¹⁷ Vgl. zu diesem Prozess die Darstellung in UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska.

¹⁸ So schufen religiöse Konventikel und brüderische Sozietäten Strukturen, die erste Merkmale des Vereinswesens trugen. Vgl.: *Ota Wićaz*: Runočasna powěsć wo nabožnych zjednoćenstwach mjez ewangelskimi Serbami. In: *Łužica* 43, 1928, 19 f.

¹⁹ Vgl. hierzu etwa den Lebenslauf von Andreas Benade in UA R.22.16.12. Nachdem Benade erweckt wurde, ging er, „wo ich gute Prediger hörte, Sonntags früh ging ich weg, und kam Montags früh wieder, bis Br[uder] Hersen nach Teichnitz kam, von da an ging ich alle Sonntage dahin [...] Alle 4 Wochen ging ich nach Herrnhuth auf die Bettage und blieb oft drey Tage da.“

Ähnliches berichtet Johann Georg Gruner in seinem Lebenslauf (UA R.22.28.11). Der 1725 in Hoyerwerda geborene Gruner besuchte regelmäßig die Versammlungen in seiner Heimatstadt sowie einen frommen Hufschmied in Litschen. Zu Ostern 1749 machte er sich auf den Weg nach Herrnhut: „u[nd] ich kam gerade am Ostermorgen daselbst an, als die Gemeinde auf dem Gottesacker war. Da ich sie von ferne erblickte, kann ich es nicht ausdenken wie mir zu Muthe war, ich war sehr vergnügt darüber. Und als ich mit derselben noch haussen auf dem Platz im Kreise stund, so durchging mich etwas, dass ich niemals habe vergessen können. Die Brüder [...], die dazumal die Fremddiener waren, nahmen mich sehr liebevoll auf, welches mir recht wohl gefiel. [...] Nach der Zeit bin ich öfters die 8 Meilen [rund 70 km, d. Vf. n] ganz allein in einem Tage gelaufen, u[nd] bin manchmal recht müde gewesen. So bald ich aber Herrnhut erblickte, so verlor sich alle Müdigkeit. Zuweilen habe ich mich daselbst ganze 8 Tage aufgehalten.“ Später besuchte Gru-

bisherigen Dorf-, Sprach- und Standesgrenzen hinweg neue Netzwerke entstehen. Im Betsaal des Teichnitzer Schlosses versammelten sich Adlige, Bürger, Bauern und Tagelöhner, Sorben und Deutsche vereint in Tränen „vor dem Lamm liegend“.²⁰ Eine ähnliche Aufhebung der Standes- und Sprachgrenzen ist in Klix zu beobachten, wo der damalige Tagelöhner und spätere Rittergutsbesitzer Matthäus Lange [Matej Dołhi] (1704–1786) im Pfarrhaus predigte:

Des Sonntags Nachmittags hielt ich eine zahlreiche Versammlung von Freunden, Bekannten und Gelehrten in dem Hause des Herrn Pfarrers Wiederholungsstunde der Vormittagspredigt, welche ich eine geraume Zeit mit Beyfall continuierte.²¹

Anwesend waren nicht nur die Erweckten der Umgebung, sondern auch der örtliche Diakon Johann Gottfried Kühn [Jan Bohuměr Kühn] (1706–1763) sowie die Studenten des Klixer Seminars. Klarer lässt sich das aufregend Neue der von Herrnhut ausgehenden Bewegung nicht fassen: Ein zugereister Tagelöhner, Matthäus Lange, predigt vor Gelehrten und Studenten. Im Namen der neuen Brüderlichkeit wurden hier eindeutig herkömmliche Grenzen überschritten.

Der horizontalen, räumlichen Mobilität folgte oftmals eine mentale Mobilität und dieser wiederum eine vertikale, soziale Mobilität. Für viele war die Begegnung mit der Brüdergemeine Anlass, die Grenzen der sorbischen Einsprachigkeit zu überwinden. So berichtet Johannes Voll (1711–1780) über seine ersten Besuche in Herrnhut: „Weil ich der deutschen Sprache noch wenig mächtig war, so verdolmetschte mein sel. Vetter selbiges, was hier [in Herrnhut, d. Vf. n] geredet wurde.“²² In der Folge schloss sich Voll der Brüdergemeine an. Über Marienborn und den Herrnhaag kam er nach Neudietendorf und erlernte die deutsche Sprache, wie sein selbst verfasster Lebenslauf bezeugt. Andere Menschen bewog die Begegnung mit der Gemeinde

ner die Versammlungen in Teichnitz und zog schließlich 1753 mit seiner Frau nach Kleinwelka. 1776 übernahm Gruner mit seiner Frau das Amt des Diasporaarbeiters für die Niederlausitz und wohnte für sechs Jahr in Burg/Spreewald und später in Limberg. Vgl. dazu auch UA R.22.76.19 Lebenslauf Magdalena Gruner. Magdalena Gruner wurde 1725 in Buchwalde geboren und 1748/49 erweckt. Seitdem besuchte sie gegen den Willen ihrer Eltern die Versammlungen in Teichnitz und lief „öfters bey Nacht und Nebel, Hitze und Kälte, und sehr schlechte Witterung und Wege ganz allein“ nach Herrnhut. Nach ihrer Heirat mit Georg Gruner und ihrer Niederlassung in Kleinwelka übernahm sie als Mutter von sieben Kindern das Amt der Krankenbesucherin und wurde Besucherin der Geschwister um Altlöbau, bevor sie mit ihrem Mann den Diasporadienst in der Niederlausitz übernahm.

²⁰ Vgl. hierzu die von den Mitarbeitern der Brüdergemeine akribisch geführten Diarien: UA R.6.C.a.1.5.a Diarium Teichnitz; UA R.6.C.a.1.5.b Diarium Teichnitz sowie UA R.6.C.b.1.a Diarium Teichnitz/Kleinwelka. Zum Besuch von Adligen in Teichnitz zudem: UA R.19.B.a.2.a.1 Einige propositiones zum gegenwärtigen Synodo [1747] sowie die Einträge in UA R.6.C.a.5a Diarium Teichnitz, 14.01.1748 und UA R.6.C.a.5b Diarium Teichnitz, 06.02.1748.

²¹ UA R.22.29.14 Lebenslauf Matthäus Lange.

²² UA R.22.18.125 Lebenslauf Johannes Voll.

Lesen und Schreiben zu lernen, so etwa Martin Förster (1697–1759), der in seiner Jugend Versammlungen eines frommen Mannen in Bautzen besuchte, bei welchen jener aus der Bibel vorlas.

Nach dessen Tod wurde er [Martin Förster, d. Vf. n] sehr verlegen, da er selbst nicht lesen konnte. Er fing daher an selbst lesen zu lernen, u[nd] war Tag und Nacht unermüdet, den Sinn Gottes mit seinem eigenen Augen zu lesen [...]. Wie er's konnte, so rief er die Leute, mit welchen er ehemals zu dem frommen Meister gegangen zu sich, u[nd] ließ ihnen eben so die Bibel vor.²³

Beispielhaft ist hier zu erkennen, wie das Buch in die Mitte der sorbischen Gesellschaft vordrang; es wurde gelesen, ausgelegt, diskutiert, gelernt²⁴ – und mitunter selbst hergestellt: Im Umfeld der Brüdergemeine schrieb der Halbbauer Hanso Nepila (1766–1856) aus Rohne in Druckbuchstaben das Druckbild nachahmend, religiöse Gebrauchsliteratur – Lieder, Gebete und Traktate – für die Menschen seiner Umgebung und später einen von Herrnhut inspirierten, äußerst umfangreichen Lebenslauf.²⁵ Das dynamische Potenzial der in sorbischer Sprache gedruckten Erbauungsliteratur wird auch im Lebenslauf des Schöpfers Martin Winkler (1714–1791) aus Schwarzkollm greifbar, wenn er schreibt: „Ao. 1743 entstand in der Gegend eine Erweckung, durch des Pastor [Johann] Pechs Schriften, die wir zu lesen bekamen.“²⁶ Darüber hinaus sind auch pädagogische Initiativen im Umfeld der Brüdergemeine zu beobachten: So gründeten Anhänger der Brüdergemeine in Döhlen bei Hochkirch²⁷ und in Neida bei Hoyerswerda²⁸ eigene Schulen, um ihren Kindern eine spezifisch pietistische Erziehung zu ermöglichen. Beide Einrichtungen wurden mit Lehrern aus Herrnhut besetzt.

²³ Archiv der Brüdergemeine Kleinwelka (AKW) PA II R.7.1 Lebenslauf Martin Förster.

²⁴ Wilhelm Biefer, Arbeiter der Gemeine in Kleinwelka, berichtet über die Erweckten um Hoyerswerda, sie haben „etwa ein Stück von einem Anhang unseres Gesangbuchs und dazu 11. oder 12., oder die 1. Zugabe erwischt, und das ist so zerrissen und verzackt und zu Rathe gehalten, wies Johann Arnds im Feuer gewesene Paradiesgärtlein [...] und das ehren sie wie ein Orakel, und nähren sich daraus.“ *Diarium Kleinwelka*, 26.01.1753, zit. nach Goltzsch, *Pietismus* [s. Anm. 8] 2, 78.

²⁵ Peter Milan Jahn: *Vom Roboter zum Schulpropheten. Hanso Nepila (1766–1856)*. Bautzen 2010. Meines Erachtens hätte Jahn Nepila konsequenter in biblischer wie brüderischer Tradition stehend interpretieren müssen, denn nur auf diese Weise erschließen sich Nepilas selbstverfasste Traktate und Schriften. Spricht Nepila zum Beispiel von der „einen Mutter“, die die Gemeinschaft der Versammelten stiftet, so ist darin kein Rudiment altsorbischer matriarchaler Abstammungsmythen zu sehen (65). Vielmehr ist diese Redewendung auf Zinzendorf zurückzuführen, der von dem Mutteramt des Heiligen Geistes eben in diesem Sinne spricht.

²⁶ UA R.22.30.30 Lebenslauf Martin Winkler. Johann Pech, Diakon an der Michaeliskirche in Bautzen, zählt mit seinen zahlreichen religiösen Veröffentlichungen, deren Erscheinen vermutlich durch Friedrich Caspar von Gersdorf gefördert wurde, zu den aktivsten sorbischen Publizisten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

²⁷ UA R.6.C.a 2.1.a Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. III §3.

²⁸ UA R.22.66.14 Lebenslauf Magdalena Clemens sowie UA R.22.114.62 Lebenslauf Matthes Zschippank.

Zugleich mit den Bildungsprozessen konnte der Anschluss an die Gemeinde für den Einzelnen auch den sozialen Aufstieg bedeuten. Frauen und Männer übernahmen innerhalb der Gemeinde verschiedene Ämter, die ihnen eine verantwortungsvolle Position und Anerkennung boten; darüber hinaus erschlossen sich Handwerkern und Gewerbetreibenden innerhalb der Gemeinde auch wirtschaftlich neue Möglichkeiten.²⁹ Nicht zu vergessen sind jene, denen die Gemeinde eine solide handwerkliche Ausbildung oder gar ein Studium ermöglichte.³⁰ Hingewiesen sei hier allein auf das schon die Zeitgenossen bewegende Leben des bereits erwähnten Matthäus Lange, der unter Gersdorfs Förderung vom Tagelöhner zum Stundenhalter und Rittergutsbesitzer aufstieg. Nicht zuletzt bedeutete der Anschluss an die Gemeinde auch den Zugang zu einer internationalen Gemeinschaft. Nachrichten aus den zahlreichen Missionsstandorten wurden auch in Lausitzer Sozietäten mit großem Interesse gelesen, die weite Welt schien innerhalb der Brüdergemeinde ganz nah.³¹ So begaben sich mehrere Sorben selbst in die Mission.³² Bekanntester unter den sorbischen Missionaren ist wohl der Gröditzer Johann August Miertsching [Jan Awgust Měrcink] (1817–1875), der in Labrador und Südafrika wirkte. Der Kontakt zur Gemeinde konnte also in zahlreichen Fällen den sozialen Aufstieg befördern. Langfristig entscheidend war für die sorbische Gesellschaft jedoch, dass im Umfeld der Gemeinde der Umgang mit Buch und Schrift eingeübt und zur Gewohnheit wurde.³³

²⁹ So arbeitete der Grieshändler Peter Lehmann auf der Seidau auch für die Gemeinanstalten in Niesky. Vgl. UA R.6.C.b.1.a Diarium Teichnitz/Kleinwelka, 01.11.1751.

³⁰ Aus der Menge der Beispiele vgl. etwa: UA R.22.35.46 Lebenslauf Johann Andreas Würgatsch.

³¹ Zur Gemeinde als internationaler Gemeinschaft vgl. *Gisela Mettele: Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeinde als globale Gemeinschaft 1727–1857*. Göttingen 2009.

³² *Trudla Malinkowa*: Art. „Mission“. In: SKL [s. Anm. 1], 251–254.

³³ Gelesen wurden im sorbischsprachigen Umfeld der Brüdergemeinde überwiegend die Bibel selbst und verschiedene bereits gedruckt vorliegende sorbischsprachige Erbauungsbücher sowie handschriftlich verbreitete Gemeinnachrichten und -predigten. (So schreibt Johann Lischke in seinem Lebenslauf UA R.22.105.99: „konnte ich auch meiner Nation mit Übersetzung der Reden und Gemeinnachrichten ins wendische dienen“.)

Erst ab etwa 1750 lagen erste Gemeinschaften in sorbischer Sprache gedruckt vor. Dazu zählen u. a. Ernst August Hersens (1714–1750) Gesangbuch *Loß teje Newesty Jesuſoweje* (1750); Spangenberg's Predigten (*Jakub Jatzwauk*: Sorbische (wendische) Bibliographie. Berlin ²1952, Nr. 5752), Zinzendorfs Reden an die Diaspora (*Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie, Nr. 5729); das Gesangbuch *Evangeliske Stuczki* (*Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie, Nr. 5548) und vier Predigten in niedersorbischer Sprache (*Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie, Nr. 5705–5708). Neben diesen explizit aus dem Umfeld der Brüdergemeinde stammenden Schriften sind weitere Drucke des 18. Jahrhunderts dem brüderischen Spektrum zuzurechnen, so u. a. die *Evangelische Gnadenordnung* von David Hollaz von 1743 (*Jatzwauk*, Bibliographie, Nr. 5722) und ein großer Teil der Übersetzungen der beiden Lehrer Georg Lahode [Jurij Łahoda] (1730–1817) und Andreas Gedan [Handrij Gědan] (1728–1783) zur brüderischen Literatur zu zählen. So übersetzte Lahode beispielsweise zwei Predigten Christoph Friedrich Steinhofers (*Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie, Nr. 5623) sowie eine Predigt Ernst Gottlieb Woltersdorffs (*Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie, Nr. 5648), Gedan dagegen übertrug zahlreiche Erbauungsschriften und religiöse Traktate ins Sorbische. (Vgl. dazu auch

So bedeutete die persönliche Begegnung mit der Gemeinde für viele Betroffene einen tiefen biographischen Einschnitt, der dazu anregte, territoriale, mentale und soziale Grenzen zu überwinden. Die von Friedrich Caspar von Gersdorf geförderte Bewegung trug wesentlich zur Dynamisierung und Pluralisierung der sorbischen Gesellschaft bei, denn es blieb nicht bei den Frommen, die sich Herrnhut anschlossen. Im Umfeld der brüderischen Bewegung sind zahlreiche Gruppierungen zu beobachten, teils radikalerer,³⁴ teils moderaterer Art, die miteinander konkurrierten, teilweise auch zusammenarbeiteten³⁵. So berichtet beispielsweise Andreas Benade [Handrij Benada] (1709–1780): Um 1750 war

eine Verwirrung unter den Wendischen Brüdern und es waren viele Partheien. Ich hielt mich 1 Jahr zu einem gewissen Hasche in Pomriz [Pommritz] einen gesetzlichen Mann, der gut predigen konnte, mit dem habe ich oft auf den Knien gebetet, er wollte gern eine Gemein aufrichten und eiferte über der anderen leichten Glauben, ich kriegte aber hernach was gegen ihn, weil er mir immer gesetzliche sachen predigte.³⁶

Weitere separatistische Gruppierungen werden im Lebenslauf von Johann Wujnatz [Jan Wujanc] (1718–1762) greifbar. Nach seiner Erweckung

gerieth er unter eine Sorte Seperatisten, welche Kirche und Abendmahl gering hielten, und allein durch den Glauben selig zu seyn vorgaben. Wenn andere Leute in die Kirche gingen, so ging er auf die Arbeit. In dieser Gesinnung kam er einmal in seinem Zimmerschurz hierher [Kleinwelka, d. Vf.n] auf den Saal, und wurde sogleich von der Gnade in Jesu Blute so kräftig überzeugt, dass er seinen Sinn änderte. Er wurde sodann in die Societaet aufgenommen, und zum Genuß der heil. Abendmahls in der Kirche zu Berthelsdorff admittiert.³⁷

Quasi institutionalisiertes Zeichen der Konkurrenz innerhalb des frommen Lagers sind die nur zwei Kilometer voneinander entfernten Orte Klein- und

die entsprechenden Angaben bei: *Korla Awgust Jenč*: Spisowarjo hornjołužiskich ewangelskich Serbow, wot 1598 hać 1800. In: *Časopis Mačicy Serbskeje* 28, [1875], 1–42.)

³⁴ Um 1733 sind in der Parochie Hochkirch radikale, separatistische Tendenzen zu beobachten. So agitierte Christoph Bartusch, dass der Hochkircher Pfarrer „Gottes Wort nicht recht predigte, und sie bey [s]einer Lehre nicht könnten selig werden.“ Weiter habe Bartusch gesagt: „Kirchen: gehn ist nichts nütze, ihr könnt auch zu Hause so viel erbitten als in der Kirche.“ Denn die Kirche wäre kein besonderes Gotteshaus, sondern ein gewöhnliches gemauertes Haus. Martin Kieslich hingegen habe die Kirche gar mit einem „Schweine Stall“ verglichen. UA R.6.A.a.34a.1 Vorforderungen wendischer Geschwister aus Hochkirch und anderen Orten.

³⁵ Als Wilhelm Biefer im Sommer 1751 die Stelle des Diasporaarbeiters in Teichnitz antrat, sah er sich mit einer gegen ihn gerichteten Allianz konfrontiert. Deren führende Köpfe waren der Klixer Pfarrer Johann Gottfried Kühn und der ehemalige äußerst erfolgreiche Stundenhalter Friedrich Caspar von Gersdorfs Georg Böhmer: UA R.6.C.b.1.a Diarium Teichnitz/Kleinwelka, 28.06.1751. Vgl. dazu ferner die Darstellung in UA R.6.C.a.2.1.a.1 Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. II § 5.

³⁶ UA R.22.16.12 Lebenslauf Andreas Benade.

³⁷ UA GN 1762.B.VI (I.5.1) Ex.A*S.550–551 Lebenslauf Johann Wujantz.

Großwelka in unmittelbarer Nähe zum damaligen brüderischen Zentrum Teichnitz. Beide Orte standen nicht nur zueinander in Konkurrenz, sondern bemühten sich jeweils auch die verschiedenen separatistischen Gruppierungen zu integrieren. Da abzusehen war, dass die brüderischen Versammlungen in Teichnitz nach Gersdorfs Tod enden würden, hatte Gersdorf seinen engen Vertrauten Matthäus Lange beim Erwerb des Rittergutes Kleinwelka 1746 unterstützt.³⁸ Kurz zuvor hatte Gersdorfs damaliger Freund³⁹ August Adolph von Below (1715–1787) das Gut Großwelka erworben.⁴⁰ Vermutlich sollten beide Käufe dazu dienen, die religiöse Bewegung in dieser Region herrschaftlich abzusichern. Doch Below, der anfänglich der Brüdergemeinde nahestanden hatte, wandte sich unter dem Einfluss des Taubenheimer Pfarrers Christian Friedrich Sylm⁴¹ (†1752) nach 1746 dem Pietismus Hallescher Prägung⁴² zu und entwickelte sich zum vehementesten Gegner der Brüdergemeinde in der Oberlausitz.⁴³ Dementsprechend baute er Großwelka zielgerichtet zum geistlichen Gegenzentrum zu Teichnitz bzw. ab 1751 zu Kleinwelka aus.⁴⁴ Unterstützt wurde Below dabei von den in Halle ausgebildeten Hofmeistern seiner Kinder, unter denen besonders Wilhelm Adolph Janicaud (1745–1814) und Johann Gottlob Schmeißer (1751–1806) hervorzuheben sind. Ersterer

³⁸ UA R.6.C.a.1.6.b Wilhelm Biefer: Relation vom wendischen Plan an Zinzendorf, 1751 sowie UA R.6.C.b.No.1.c.1772 Diarium Kleinwelka, Lebenslauf Andreas Lange.

³⁹ Vgl. dazu etwa die Schilderung in: Staatsfilialarchiv Bautzen (StaFilAB) 50128–48 Friderice Dorothea Charlotte von Zezschwitz: Bericht von der Bekanntschaft des sel. Graf Gersdorfs mit unserem Hause, Leichnam, 07.04.1754 oder die Einträge im Diarium Heinrichs XXIX. von Reuß-Ebersdorf (UA R.9.A.b.1.a.b) zwischen dem 08.08 und dem 19.10.1744, sowie die Einträge zum 16.12.1745 und am 04.04.1746.

⁴⁰ Zu Leben und Vermächtnis August Adolph von Belows vgl. *Wilhelm Adolph Janicaud*: Das Bild eines Christen, der zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedienet hat, [...]. Budissin [1787] sowie *von Boetticher*: Geschichte 1 [s. Anm. 16], 126 f. und *Georg Müller*: Südlausitzer Schulbücher. In: NASG 21, 1900, 168–187, hier 178 f.

⁴¹ Sylm unterhielt lose Kontakte ins Hallesche Waisenhaus, vgl. Archiv der Franckeschen Stiftungen Halle AFSt/M 3 H 33 : 87 Christian Friedrich Sylm an [Gotthilf August Francke], Taubenheim 27.09.1748.

⁴² AFSt M 2 J 8 Briefwechsel zwischen Gotthilf August Francke und August Adolph von Below in der Erbschaftsangelegenheit Thomas Jeremias. AFSt/M 1 B 64 : 124 Gottlieb Anastasius Freylinghausen an Herrn von Below, Halle, 14.03.1775 und AFSt/M 1 B 64 : 61 Gottlieb Anastasius Freylinghausen an Herrn von Below, Halle, 26.07.1775.

⁴³ UA R.5.A.2.b.60 Acta die von dem H. Cammer Juncker und Gegenhändler H. August Adolph von Below auf Groß Welke beym Landtage Elisabeth den 27. Nov: 1748 contra die sogenannten Hhuter eingegebene Vorstellung betr. Vgl. dazu ferner die Briefe Nr. 12, 46, 47, 51 und 64 Friedrich Caspar von Gersdorfs an seinen ehemaligen Privatsekretär und nunmehrigen Mitarbeiter der Brüdergemeinde Johann Friedrich Köber in UA R.21.A.46.

⁴⁴ Diese Entwicklung fand auch ihren Eingang in die sorbische Volkskultur, wie die zwei folgenden Sprichwörter zeigen: „Wjelkowčenjo tež pšeńca bjez pluwow njejsu. [Die Welkaer sind auch kein Weizen ohne Spreu]“ und „Wjelkow tež žanych řěblow do njebjes nima. [Welka hat auch keine Leitern in den Himmel]“. Vgl. Přisłowa a přisłowne hrónčka a wusłowa Hornjołužiskich Serbow. Zběrał a zhromadził Jan Radyserb-Wjela. Hg. v. Gerhard Wirth. Budyšin 1997, Nr. 4486 und 4487.

war maßgeblich an der Ausarbeitung der Oberlausitzer Schulordnung von 1777 beteiligt,⁴⁵ die dadurch ein deutlich pietistisches Gepräge erhielt, und letzterer wurde 1781 von Großwelka aus zum Pfarrer der lutherischen Gemeinde in Lunenburg/Nova Scotia berufen. Zuvor jedoch sinnierte Schmeißer noch über die Frage: „Ob es Pflicht für mich sey, das Studium in der Wendischen Sprache weiter fortzusetzen, oder etwas anderes, zum meinem künftigen Amte wichtigeres vorzunehmen“?⁴⁶ In Konkurrenz zu dem umfangreichen geistlichen Leben in Teichnitz/Kleinwelka ließ Below eigene Versammlungen auf seinem Rittergut halten. So schildert Mathias Dudah [Matej Dudah] (1737–1813), der in Großwelka geboren war:

Mein Vater war anfangs nicht ganz damit zufrieden, daß ich öfters nach Kleinwelke in die Versammlungen ging, und sagte, daß ich dieselben ja auch in Groß-Welke gehalten würden, und ich eben sowol auch hier selig werden könnte. Dadurch kam ich besonders auch um meines äußeren Durchkommens willen, weil ich, wenn ich mich nach Kleinwelke halten wollte alsdann mein Nahrung in Groß-Welke nach seinem Sinn verkaufen sollte, in große Verlegenheit.⁴⁷

Mittelpunkt der Bemühungen Belows um die religiöse Prägung seiner Untertanen stellte die von ihm 1746 errichtete Schule dar, die bald auch schon von auswärtigen Kindern rege genutzt wurde.⁴⁸ Unter dem Einfluss der Halleschen Hofmeister entwickelte sich diese Schule zu einer Anstalt nach Halleschem Vorbild, gekennzeichnet durch die Verschränkung von Ortsschule, Pensionsanstalt und Lehrerbildungsseminar. Da die Schülerzahl stetig zunahm ließ Below 1765, mitten im 7-jährigen Krieg, ein zweites, weit größeres Schulgebäude erbauen.⁴⁹ 1787 zählte die Großwelkaer Schulanstalt 120 Schüler, davon 38 Untertanen Belows, die Übrigen waren Auswärtige. 40 von diesen wohnten unter der Aufsicht des Schulhalters und der Präparanden im Schulgebäude.⁵⁰ Nach Belows Tod im Jahr 1787 wurde die Schule in eine

⁴⁵ Müller, Schulbücher [s. Anm. 40], 177.

⁴⁶ AFSt/M 5 C 6 : 18 Johann Gottlob Schmeißer an [Sebastian Andreas Fabricius], Großwelka, 24.08.1781.

⁴⁷ UA R.22.21.13 Lebenslauf Matthias Dudah.

⁴⁸ Zur Schule in Großwelka vgl. in chronologischer Reihenfolge Knauthe, Kirchengeschichte [s. Anm. 3], 314; Janicaud, Das Bild eines Christen [s. Anm. 40], 12–16; Gustav Hermann Hilbrig: Die Schulgemeinde Großwelka. Geschichtliche Nachrichten bis zum Jahre 1910 zur Erhaltung und Förderung der Liebe zur Heimat. O.O. [Bautzen] o.J. [1915]; Paweł Jenka: Ze stawiznow wučerskeho seminara we Wulkim Wjelkowje. In: Serbska Šula 9, 1959, 558–561 sowie Paul Schkade: Die Schule Grosswelka. Anfang und Ende [Manuskript]. Knauthe gibt als Gründungsjahr der Schule 1752 an, Janicaud dagegen 1746. Nach dem Bericht Belows in Müller, Südlausitzer Schulbücher [s. Anm. 40], 179 ist Janicaud zu folgen, so auch Hilbrig, Jenka und Schkade.

⁴⁹ Janicaud, Das Bild eines Christen [s. Anm. 40], 13. Das 1746 errichtete Schulgebäude wurde 1997 abgerissen, die 1765 errichtete Schule gehört der Stadt Bautzen, soll aber verkauft werden. Bildliche Darstellungen beider Schulen befinden sich in: Schkade, Die Schule Grosswelka [s. Anm. 48].

⁵⁰ Janicaud, Das Bild eines Christen [s. Anm. 40], 13.

reguläre Dorfschule umgewandelt. Zahlreiche sorbische Dorflehrer wurden an dieser Einrichtung ausgebildet, bekanntester unter diesen ist Michael Haupt [Michał Haupt] (1750–1799), der einige Schriften Luthers und Bengels übersetzte sowie geistliche Gesänge ins Sorbische übertrug. Der Druck dieser Bücher wurde von Below unterstützt.⁵¹ Zudem ließ Below verschiedene Schriften Halles großzügig unter den Schülern und seinen Untertanen verteilen.⁵²

Der enge Zusammenhang zwischen einer pietistisch orientierten Schulpolitik und der Förderung der Laienarbeit wird nicht nur an Belows Beispiel deutlich, auch die weiteren Ausführungen verweisen darauf.

2. Schulwesen

Friedrich Caspar von Gersdorf förderte in besonderer Weise auch das sorbische Schulwesen. Auf vielen Dörfern seiner weitläufigen Herrschaft richtete er Dorfschulen ein.⁵³ Von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind das Klixer Seminar und die daraus hervorgegangenen Uhyster Anstalten. An beiden Einrichtungen wurde neben der Bildung von Schülern auch die Ausbildung sorbischsprachiger Lehrer und Pfarrer verfolgt, um die für Gersdorf unbefriedigende Personalsituation zu verbessern. Zwar gab es zu diesem Zeitpunkt genügend ausgebildete lutherische Theologen die des Sorbischen mächtig waren, doch entsprachen sie in ihrer frömmigkeitlichen Prägung nicht Gersdorfs Vorstellungen. Das von Gersdorf 1737 in Klix gegründete Seminar arbeitete nach dem Vorbild der Glauchaschen Anstalten vor Halle. Die führenden Köpfe dieser Einrichtung waren der aus Böhmen stammende und in Halle ausgebildete Georg Petermann (1710–1792)⁵⁴ sowie der Klixer Diakon

⁵¹ Jenč, Spisowarjo [s. Anm. 33], 13.

⁵² AFSt/M 5 C 6 : 12 Johann Gottlob Schmeißer an Sebastian Andreas Fabricius, Großwelka, 28.02.1781. AFSt/M 5 C 6 : 13 Bücherbestellung von Johann Gottlob Schmeißer an die Buchhandlung des Waisenhauses Halle, Großwelka, 27.04.1781. Schmeißer bestellte im Auftrag Belows 20 Hallesche kleine Bibeln, 10 Neue Testamente, 4 Schatzkästlein, 50 Katechismen sowie 12 Gesangbücher. Es ist anzunehmen, dass Below diese Bücher an seine Untertanen bzw. an die Bewohner der umliegenden Dörfer verteilen ließ. Vgl. Janicaud, Bild [s. Anm. 40], 19.

⁵³ Knauthe, Kirchengeschichte [s. Anm. 3], 311.

⁵⁴ Eine kurze Biografie Petermanns findet sich in: Karl Gottlob Dietmann: Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confession zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen [...]. Dresden, Leipzig Bd. 1 1752, 58–61. Diese Darstellung basiert auf einem autobiographischen Bericht, den Dietmann „auf Verlangen [...] des H[er]rn Pastors beybehalten, und nur aus der ersten die 3te Person gemacht“ hat. Neuere biografische Skizzen befinden sich in Frank Metasch: Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert. Leipzig 2011, 246–248 sowie in Hubert Rösel: Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten. Würzburg 1961, 80f. und Edita Štěřiková: Exulantská útočiště v Lužici a Sasku. Praha 2004, 503. Zum Teil wird Georg Petermann in diesen Darstellungen mit seinem gleichnamigen Vetter, der als Geistlicher in Zibelle (sorb. Cybalin; pol. Niwica) wirkte, verwechselt;

Johann Gottfried Kühn⁵⁵. Am Klixer Seminar wurden schwerpunktmäßig Absolventen der Theologie in einer Art Prediger- und Sprachseminar auf den Pfarrdienst in der sorbischen Lausitz vorbereitet. Zugleich hatten sie jüngere Knaben zu unterrichten, um sie auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Daneben wurden auch Lehrer für sorbische Dorfschulen ausgebildet.⁵⁶ Die Absolventen der Theologie kamen überwiegend aus Halle, die zehn Schüler gingen nach ihrer Schulzeit in Klix direkt nach Halle, um sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Unter diesen Schülern ist Georg Möhn [Jurij Mjeń] (1727–1785) besonders hervorzuheben, gilt er doch als Begründer der sorbischen weltlichen Dichtung. 1743 wurde das Klixer Seminar nach Uhyst/Spree verlegt und inhaltlich neu ausgerichtet. Schwerpunkt der Arbeit war jetzt nicht mehr die Ausbildung von Theologen, sondern die Bildung der sorbischen Jugend. Neben einer Knabenanstalt stiftete Gersdorf in Uhyst auch eine Mädchenanstalt. Diese stellt mit ihrem Anstaltscharakter für Jahrzehnte eine Ausnahme in der sorbischen Schulgeschichte dar. Den Mädchen und Jungen wurde in Uhyst eine profunde berufs- bzw. studienvorbereitende Bildung geboten, die sich an den damals neuesten pädagogischen Konzepten orientierte. Die Uhyster Knabenanstalt, für die Gersdorf ein großzügiges Schulgebäude errichten ließ, wurde 1756 nach Niesky verlegt. Die Mädchenanstalt dagegen wurde bereits 1751, wenige Monate nach Gersdorfs Tod, geschlossen.⁵⁷ Neben der Ausbildung von Laienarbeitern investierte Gersdorf also auch in die Ausbildung professioneller Glaubensvermittler. Zwei Generationen von Geistlichen und Lehrern sind aus dem Klixer Seminar und seiner Nachfolgeinstitution in Uhyst hervorgegangen. Damit beförderte Gersdorf nicht nur die Professionalisierung und Vernetzung des sorbischen Lehr- und Pfarrstandes,⁵⁸ sondern schuf auch zwei Schulen, die ihresgleichen in der Oberlausitzer Bildungslandschaft suchen.⁵⁹

zudem werden in keiner dieser Darstellungen Petermanns Verdienste für die Ober- und Niedersorben gewürdigt. Vgl. dazu Petermanns Briefe in AFSt/H C 473 Briefwechsel von Georg Petermann mit Gotthilf August Francke. Brief von Johann Georg Knapp an Georg Petermann (1735–1769).

⁵⁵ Zu Kühn vgl. *Lubina Malinkowa*: „Nutyryny Kühna, tón je Evangelion cyły a syje wšudžom zbóžnosće symjo!“ In: *Pomhaj Bóh* 9, 2013, 6f.

⁵⁶ Vgl. dazu UA UVC XV 108 Johann Gottfried Kühn: Verzeichnis der Studiosorum Theologiae und Praeparanten, welche sich in Klix seit Anno 1737 bis 1751 aufgehalten, Februar 1763, 77–80. Eine leicht veränderte Abschrift dieses Verzeichnisses befindet sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden und ist abgedruckt in *Georg Müller*: Die ersten wendischen Seminaristen des 18. Jahrhunderts. In: *Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte* 24, 1910, 8–14. Diesen Aufsatz Müllers hat Ota Wićaz zusammenfassend ins Sorbische übertragen: *Ota Wićaz*: Klukšanscy seminarisća. In: *Łužica* 1912, 19f. und 28.

⁵⁷ Vgl. hierzu in erster Linie: UA R.6.C.a.1.6.c Bruder Wilhelms Konferenz gehalten in Uhyst d. 6. Nov. 1751 sowie UA R.4.B.IV.c.2.a Alte Uhyster Anstaltsdiarien 1754–1756.

⁵⁸ Im Hinblick auf die Professionalisierung des Pfarrstandes vgl.: *Friedrich Pollack*: Die Entdeckung des Fremden. Wahrnehmung und Darstellung der Lausitzer Sorben im gelehrten Schrifttum des 17. und 18. Jahrhunderts. Bautzen 2012, 46–63.

⁵⁹ Bildung und Gelehrsamkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz. Hg. v. *Lars-Arne Dannen-*

3. Religiöse Publizistik

Das Klixer Seminar glich den Glauchaschen Anstalten vor Halle auch in einem weiteren Punkt: Wie das Waisenhaus profilierte sich das Klixer Seminar mit einer für den sorbischen Druckmarkt unvergleichlichen Publikations-offensive. Dadurch erzielte das Seminar über die Ausbildung von Pfarrern und Lehrern hinaus eine besondere Breitenwirkung. Folgende sieben Bücher sind in den sieben Jahren des Bestehens des Seminars entstanden:

- 1737 Karl Heinrich von Bogatzky, *Güldenes Schatzkästlein*
- 1738 Johann Arndt, *Wahres Christentum*, Buch 1–3
- 1739 Johann Arndt, *Wahres Christentum*, Buch 4–6
- 1739 August Hermann Francke, *Der heilige und sichere Glaubensweg*
- 1740 Christoph Albrecht Lösecke, *Der zergliederte Katechismus Martin Luthers*
- 1740 Johann Arndt, *Paradiesgärtlein*
- 1741 revidiertes und erweitertes *Gesangbuch*⁶⁰
- 1742 revidierte *Bibel* nach Vorbild der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle

Als Übersetzer und Redakteur bzw. Herausgeber dieser sieben Bücher gilt gemeinhin Johann Gottfried Kühn,⁶¹ doch ist meines Erachtens solch umfangreiches Werk ohne die Mitarbeit der Seminaristen bei Übersetzung, Redaktion und Schreibaarbeiten nicht denkbar. Zu beachten ist, dass Kühn selbst erst im Sommer 1735 angefangen hatte, Sorbisch zu lernen. Es ist schwer vorstellbar, dass er innerhalb so kurzer Zeit die sorbische Sprache erlernt und teilweise so umfangreiche Werke wie die Bücher Johann Arndts (1555–1621) selbst übersetzt und redigiert hat. Weiterhin fällt auf, dass alle Bücher, deren Übersetzer und Herausgeber Kühn ist, in den Jahren zwischen 1737 und 1742 erschienen, also genau in dem Zeitraum, in dem das Klixer Seminar bestand. Nachdem das Seminar nach Uhyst verlegt worden war, sind keine weiteren religiösen Bücher und Übersetzungen mehr unter der Autorschaft Johann Gottfried Kühns erschienen.⁶² Einen Hinweis auf die studentische Mitarbeit

berg u. Tino Fröde. Görlitz 2011. Der darin auf den Seiten 143 bis 158 enthaltene Aufsatz von Marianne Doerfel, *Das Adelpädagogium in Uhyst und Großhennersdorf*, enthält leider zahlreiche Ungenauigkeiten und wird den Uhyster Anstalten kaum gerecht.

⁶⁰ Aufbau und Gliederung des Gesangbuchs entsprechen dem *Kirchen- und Haus- Gesang-Buch*, [...] *Zum Gebrauch der Evangelisch=Lutherischen Gemeinden im Hertzogthum Magdeburg* von Johann Adam Steinmetz aus dem Jahr 1738.

⁶¹ Vgl. hierzu die zeitgenössischen Bibliografien Knauthe, *Kirchengeschichte* [s. Anm. 3], 386–426 sowie Christoph Friedrich Faber: *Verzeichniß aller edirten wendischen Schriften*. In: *Acta Historico-Ecclesiastica. Oder Gesammelte Nachrichten von denen neuesten Kirchen=Geschichten* [...]. Weimar bey Siegmund Heinrich Hoffmann. Bd. 10, 1746, 518–550.

⁶² Allein im Jahr 1751 verfasste Kühn noch ein Vorwort zur sorbischen Ausgabe von Conrad Riegers *Kleine Herzpostille*, die der Königswarthaer Pfarrer Johann Gottfried Schultz besorgt hatte. Vgl. Jatzwauk, *Sorbische Bibliographie* [s. Anm. 33], Nr. 5620.

bietet der zeitgenössische Kirchengeschichtler Christian Knauthe (1706–1784), der feststellte, dass Kühn bei der Neuausgabe der Bibel „verschiedene der wendischen Sprache kundige Studiosos Theologiae und Candidatos Ministerii zu Gehülffen gehabt“ habe.⁶³ Dies macht es wahrscheinlich, dass die Theologiestudenten auch bei der Übersetzung und Bearbeitung der anderen Bücher behilflich waren. Es ist insofern davon auszugehen, dass die Übersetzung religiöser bzw. pietistischer Schriften als sprachpraktische Übung zur regulären Arbeit des Klixer Seminars gehörte. Eine Parallele dazu stellt das Litauische Seminar in Halle dar.⁶⁴ Dort lernten durch einen Freitisch finanzierte Theologiestudenten Litauisch und übersetzten zur Übung einige Andachtsbücher in diese baltische Sprache. Ob und inwieweit die Tätigkeit des Klixer Seminars nicht nur ideell und personell, sondern auch materiell von Halle unterstützt und gefördert wurde, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, da sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen keine Akten dazu finden.

Anders als die personale Vermittlung von Inhalten in Unterricht, Predigt und Gespräch (Anwesenheitskommunikation) ermöglichte es das Medium Buch, pietistische Inhalte über zeitliche und örtliche Grenzen hinweg an eine breitere sorbische Öffentlichkeit zu vermitteln. Als Materialien für die Laienarbeit leisteten diese Publikationen einen wichtigen Beitrag zur (sorbischen) Alphabetisierung und zur Bildung der Bevölkerung. Zugleich boten die Übersetzungen der sorbischen Leserschaft Zugang und Anschluss zu den pietistischen Diskursen ihrer Zeit. Schrift und Schriftlichkeit drangen zunehmend in die weitestgehend von Mündlichkeit dominierte sorbische Kultur ein und verwandelten diese von innen heraus. Dieser Prozess ist nach dem Konstanzer Historiker Rudolf Schlögl das herausragende Merkmal der Epoche der Frühen Neuzeit.⁶⁵ Für die sorbische Gesellschaft verlief diese revolutionäre Transformation im Wesentlichen unter pietistischen Vorzeichen. Dabei ist festzuhalten, dass der Gebrauch von Druckmedien immer schon Ausweis eines gewissen Differenzierungs- und Modernisierungsgrades ist, zugleich beschleunigt er diese Prozesse jedoch generell.

Grundlegend für Schlögls Überlegungen ist die Unterscheidung von Anwesenheitskommunikation und schrift-basierter Kommunikation. Rudolf Schlögl stellt fest, dass Anwesenheitskommunikation relativ hohem Konformitätsdruck untersteht, Verschiedenheit und Pluralität sind hier auf Dauer

⁶³ Knauthe, Kirchengeschichte [s. Anm. 3], 405.

⁶⁴ Zum Litauischen Seminar vgl. *Vincentas Drotvina*s: Das Seminarium Lituanicum an der Universität Halle (1727–1740) in seinem Einfluß auf die Herausbildung der litauischen Philologie. In: Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus. Hg. v. *Johannes Wallmann* u. *Udo Sträter*. Tübingen 1998, 157–171 sowie *Christiane Schiller*: Das Litauische Seminar in Halle (1727–1740) und seine Mitglieder. Auf der Spurensuche. In: *Acta Baltica* 32, 1994, 195–223.

⁶⁵ Schlögl, Kommunikation [s. Anm. 7], 157 sowie *ders.*: Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 35, 2008, 581–616.

nur schwer realisierbar.⁶⁶ Dagegen ermöglichen Schriftmedien eine größere Diversität und Komplexität. Schriftgebrauch beschleunigt damit den Wandel jeder Gesellschaft, mit zunehmendem Schriftgebrauch wird Kultur vielschichtiger und spannungsreicher. Deshalb muss eine Gesellschaft, die sich auf wachsenden Schriftgebrauch einlässt, lernen, mit zunehmenden Alternativen umzugehen, denn Schriftgebrauch vergrößert automatisch das Themenspektrum der öffentlich verhandelten Topoi. Im Hinblick auf den Einzelnen dagegen ist festzustellen, dass Schrift die Selbstwahrnehmung des Lesers zu erweitern vermochte, stellte sie ihn doch in einen größeren Verstehenszusammenhang und brachte dadurch neue soziale Bezüge hervor. In den zahlreichen Konventikeln verschiedenster Couleur und den bald in jedem größeren sorbischsprachigen Dorf versammelten brüderischen Sozietäten sind also die Anfänge einer entstehenden sorbischen Mediengesellschaft zu sehen, die nicht nur von einer kleinen geistlichen Elite getragen wurde.

Friedrich Caspar von Gersdorf unterstützte allerdings nicht nur die Publikationen des Klixer Seminars, sondern vermutlich auch die Schriften weiterer Pfarrer in seinem Umfeld wie Johann Pech [Jan Pjech] (1707–1741) oder Christoph Friedrich Faber [Kryšan Bjedrich Faber] (1682–1748). In diesem Sinne war der Pietismus eine publizistische Kampagne, auf die es von Seiten seiner Gegner zu reagieren galt. Ein Großteil der Lausitzer Geistlichen hatte (in nachvollziehbarer Weise) gegen die brüderische Bewegung massive Bedenken. Führt doch die Erweckungen zu leeren Kirchen und religiösen Überspanntheiten, spalteten die Gemeinden und untergruben, so die Sicht der Gegner, letztlich die Autorität des Pfarrers. Diese Entwicklung gefährdete neben der kirchlichen Einheit vor Ort auch die öffentliche Ordnung, waren doch im Wesentlichen die Geistlichen im Rahmen der Kirchen- und Sittenzucht für die Sozialdisziplinierung der Bevölkerung zuständig.⁶⁷ Wenn jedoch der disziplinarische Ausschluss vom Abendmahl keine Strafe mehr bedeutete, da der Verzicht ohnehin bereits praktiziert wurde, konnte dies die Grundfesten der frühneuzeitlichen kommunalen Ordnung erschüttern. Insofern sahen verschiedene Vertreter der weltlichen wie geistlichen Obrigkeit in der Lausitz den Pietismus nicht nur als Gefahr für die kirchliche, sondern auch für die kommunale Ordnung und damit den gesamtgesellschaftlichen Konsens.

Solange Friedrich Caspar von Gersdorf Oberamtshauptmann der Oberlausitz war, waren den Gegnern der frommen Bewegung jedoch die Hände gebunden. So blieben die Eingaben des Hochkircher Pfarrers Samuel Gotthold Krüger (1701–1739) 1733 an das Bautzener Oberamt ohne Erfolg, denn Gersdorf ließ sie kurzerhand abschreiben und nach Herrnhut weiterleiten,

⁶⁶ Schlögl, Kommunikation [s. Anm. 7], 178–201.

⁶⁷ Heinz Schilling: Aufbruch und Krise. Deutsche Geschichte von 1517 bis 1648. Berlin 1988, 369.

damit man dort Gegenmaßnahmen ergreifen könne.⁶⁸ Auch der Malschwitzer Pfarrer Adam Zacharias Schirach [Hadam Zacharias Šěrach] (1693–1758) musste einsehen, dass Widerstand vergeblich war, solange Gersdorf als Oberamtshauptmann der Lausitz vorstand. Er ließ den brüderischen Stundenhalter Matthäus Lange verhaften. Lange wurde nach seinem Bericht

von den dasigen Gerichten in Arest genommen und in die Ketten geschlossen. Dieses geschahe auf den Befehl des Pfarrern in Malschwitz, welcher den Sonntag vorher auf der Kanzel die Leute um Gotteswillen gebeten hatte, mich doch ja wo sie mich trafen in gerichtlichen Verhaft zu nehmen um meiner Herrnhutischen Lehre zu wehren.⁶⁹

Als Pfarrer Schirach die Verhaftung gemeldet und gefragt wurde, wie mit dem Gefangenen weiter zu verfahren sei, soll er geantwortet haben:

ja, es wäre ein schlimmes Ding, er wüsste es auch nicht. Er wollte es wol bey dem Ober=Amte melden; aber der Herr Graf wäre ja selber den Leuten gewogen, und man würde nicht viel ausrichten; sie sollten mich nur wieder los machen.⁷⁰

Matthäus Lange wurde freigelassen und kam seinem Auftrag als Stundenhalter und Besucher unter dem Schutz Gersdorfs weiter nach. Die Auseinandersetzung zwischen Erweckten und den der bisherigen kirchlichen Ordnung Verbundenen verlagerte sich – da polizeiliche Maßnahmen kaum erfolgten – zunehmend auf das Feld der Publizistik.⁷¹ So polemisierte der Daubitzer Pfarrer Christoph Gabriel Fabricius [Krystof Gabriel Fabricius] (1684–1757),⁷² ein erklärter Gegner der Brüdergemeine, 1756 in der Vorrede zur dritten Auflage seiner *Kindergebete*⁷³ gegen das brüderische Gesangbuch *Loß teje Newesty Jesu-ßoweje* von 1750, dessen Druck Friedrich Caspar von Gersdorf unterstützt hatte.

GOTT behüte alle annoch reine Kirchen=Gemeinden vor dem heillosen H[errn] H[utischen] Lehrgebäude, und einer Allermanns Religion. Ihr aber, meine hertzge-

⁶⁸ UA R.6.A.a.34a.1 Vorforderungen wendischer Geschwister aus Hochkirch und anderen Orten.

⁶⁹ UA R. 22.29.14 Lebenslauf Matthäus Lange

⁷⁰ UA R. 22.29.14 Lebenslauf Matthäus Lange. Auch Mathes Schippan wurde auf Betreiben des Magistrats von Hoyerswerda wegen der frommen Versammlungen inhaftiert. Nach der Intervention Friedrich Caspar von Gersdorfs und seines Sekretärs Johann Friedrich Köber jedoch wieder freigelassen. (AKW PA II.R.7.4.6 Lebenslauf Mathes Schippan.)

⁷¹ Für die Niederlausitz vgl. etwa: *Gottlob Friedrich Guda*: Unterschejd jadnogo wernego Kschesczana a jadnogo Herrnhutera aus dem Jahr 1778. Vgl. *Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie [s. Anm. 33], Nr. 5729. Dabei handelt es sich um eine Übersetzung von Gudes Schrift: Abhandlung von dem Unterscheide eines Wahren Christen und eines Herrnhuters. Dritte und vermehrte Aufl. Leipzig und Lauban, Verlegt von Nicolaus Schillen 1749.

⁷² Fabricius zählte zu den eifrigsten Kritikern der Brüdergemeine in der Lausitz und verfasste mehrere Schriften gegen die Gemeine. Eine Auflistung seiner Schriften findet sich in *Gottlieb Friedrich Otto*: Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler [...]. Bd. 1. Görlitz 1800, 299 f.

⁷³ *Jatzwauk*, Sorbische Bibliographie [s. Anm. 33], Nr. 5493.

liebten Kirchen= und Seelen=Kinder, hütet euch vor allen dergleichen Gift und Büchern.⁷⁴

Eine weitere gegen Herrnhut gerichtete Schrift mit dem vielsagenden Titel *Geheimes Schreiben eines Herrnhuters an einen seiner ehemaligen guten Schulfreunde: von ihren Ehelotterien, Ehesacrament, Eheviertelstunden, Ehechor-Abendmahle, und Ehefußwäsche* publizierte Adam Gottlob Schirach [Hadam Bohuchał Šěrach] (1724–1773), ein Sohn des bereits genannten Malschwitz Pfarrers im Jahr 1757. Als Adam Gottlob Schirach zwei Jahre später das Lied *Es glänzet der Christen inwendiges Leben* des Hallenser Arztes Christian Friedrich Richter (1676–1711) aus der von ihm verantworteten Neuauflage des sorbischen Gesangbuchs wegließ, entspann sich darüber eine publizistische Debatte, aus der die Pietisten als Sieger hervorgingen. Schirach wurde vom Oberamt beauftragt, das Lied wieder ins Gesangbuch aufzunehmen.⁷⁵

Charakteristisch für die innerprotestantische Konkurrenzsituation ist der Postillenwettstreit des Jahres 1751. Johann Gottfried Schultz [Jan Bohuměr Šolta] (1723–1756), zunächst Diakon in Neschwitz und ab 1750 Pfarrer in Königswartha, übersetzte – wohl im Auftrag Gersdorfs – die Predigtsammlung *Kleine Herzpostille* des württembergischen Pietisten Georg Conrad Rieger (1687–1743) ins Sorbische.⁷⁶ Vermutlich von seinem Patron Gersdorf und vom Übersetzer gedrängt, verfasste Johann Gottfried Kühn widerwillig ein Vorwort zu diesem in der sorbischen Publizistik bislang einmaligen Werk:

Dokelž ja tak derje wot teho Knesa pscheložerja, jako tesch wot teho, kiž tu Postillu je dał czischczecz, proscheny Bym, so bych tußamu sjenej predy=reczu pschewodžił; da Bym ƚo dał nareczecz. Ja pak newjem, hacž moje meno tutym kniham schkodne aby ƚužobne bycz može. Boh jo wje.⁷⁷

Möglicherweise war sich Kühn darüber im Klaren, dass sein Ruf weder bei den Anhängern Herrnhuts, von dem er sich mittlerweile abgewandt hatte, noch bei seinen Amtskollegen den Absatz des Buches befördern würde. Geschickt ließ er seinen verlegenen Worten eine Übersetzung von Martin Luthers Vorrede zu dessen *Kirchenpostille* folgen. Dieser Kunstgriff, so vermutlich Kühns Überlegungen, würde seine lutherische Rechtgläubigkeit erweisen und den Lesern unterschiedlichster Prägung eine Brücke bauen. Als Antwort und in Konkurrenz auf die pietistischen Predigten Riegers arbeitete-

⁷⁴ Christoph Gabriel Fabricius: Deutsch und Wendische Kinder=Gebete, Vorrede.

⁷⁵ Vgl. dazu Knauth, Kirchengeschichte [s. Anm. 3], 422 f. sowie Kurt Sygusch: Das sorbische evangelische Gesangbuch. Seine Entstehung und seine Schicksale. In: Herbergen der Christenheit 12, 1979/80, 35–62, hier 45.

⁷⁶ Jatzwauk, Sorbische Bibliographie [s. Anm. 33], Nr. 5620.

⁷⁷ Johann Gottfried Kühn: Vorrede. In: Johann Gottfried Schultz: M. Georg Conrad Riegers weyl. Superintendentens und Predigers in Stuttgard Kleine Herz=Postille [...]. Budissin 1751: „Weil ich sowohl von dem Herrn Übersetzer, als auch von dem, der diese Postille hat drucken lassen, gebeten wurde, dass ich dieselbe mit einem Vorwort begleite, habe ich mich dazu überreden lassen. Ich weiß aber nicht, ob mein Name dem Buch nützlich oder schädlich sein wird. Gott weiß dies.“ (O. P.)

ten die Geistlichen um Adam Gottlob Schirach mit Hochdruck an der Übersetzung von Martin Luthers *Hauspostille*, die nur wenige Monate später erschien.⁷⁸ Interessanterweise beriefen sich die Herausgeber der *Hauspostille* in ihrem Vorwort auf die pietistische Trias Johann Arndt, Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke, um die Autorität Luthers herauszustellen. Beide Predigtsammlungen haben einen Umfang von knapp 1000 Seiten. Doch war der Postillenwettstreit keine Verschwendung von intellektuellen oder finanziellen Ressourcen, sondern Ausweis der neuen Zeit: Innerhalb des sorbischen Luthertums etablierte sich ein Wettstreit der Deutungen. War es Anfang des 18. Jahrhunderts die konfessionelle katholisch-evangelische Konkurrenz, die die sorbische Buchproduktion angeregt hatte,⁷⁹ so war es nun die innerprotestantische Konkurrenz. Die Frontlinien verliefen allerdings nicht nur zwischen Erweckten und Nicht-Erweckten, sondern auch innerhalb des frommen Lagers selbst, wie die publizistischen Aktivitäten Großwelkas aufzeigen. In einer Art zweiten Konfessionalisierung führte der Pietismus somit zu einer Ausdifferenzierung der sorbischen Lutheraner, zu einer innerprotestantischen Konkurrenzsituation, die sich produktiv auf den sorbischen Buchmarkt auswirkte und die sorbische Gesellschaft nachhaltig prägte.

Zusammenfassung

Die Rede von einer „in blinder Leibeigenschaft befangenen“ sorbischen Bevölkerung⁸⁰ und vom deutschen Rittergutsbesitzer, der diese unterdrückt und ausbeutet, ist auch ein Vierteljahrhundert nach der politischen Wende von 1989/90 noch ein gängiges Klischee in der sorbischen Geschichtserzählung⁸¹ und -schreibung⁸². Dagegen zeichnet die vorliegende Untersuchung

⁷⁸ Jatzwauk, Sorbische Bibliographie [s. Anm. 33], Nr. 5387.

⁷⁹ So beispielsweise Peter Kunze: Geschichte und Kultur der Sorben in der Oberlausitz. Ein kulturhistorischer Abriss. In: Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Hg. v. Joachim Bahlke. Leipzig 2001, 267–315, hier 285; Edmund Pech: Zur Geschichte der Sorben in der Oberlausitz. In: Oberlausitz. Hg. v. Winfried Müller [u. a.]. Leipzig 2011, 141–185, hier 151; Franz Schön: Art. „Buchdruck“. In: SKL [s. Anm. 1], 62–64, hier 62 und Anja Pohontsch: Art. „Obersorbisch“. In: SKL [s. Anm. 1], 291–294, hier 292. Ein beredtes Zeugnis für die Stimmungslage in der Lausitz bietet der Brief des sorbischen Jesuiten Jakub Xaver Ticin (1656–1693) an den Crostwitzer Pfarrer Georgius Franciscus Sende (1672–1706). Darin drängt er zum Druck eines sorbischen katholischen Perikopenbuchs, „damit wir in dieser Angelegenheit des Druckes der Evangelien nicht von den Pseudochristen und Affenpredigern der Gosse überholt werden, was diese, wie ich der Vorrede zu Frentzels Taufstein entnehme, vorhaben.“ (Zit. nach: Aus der Korrespondenz J. X. Ticins (V). Hg. v. Frido Michalk. In: Lětopis A 37, 1990, 60–93, hier 90)

⁸⁰ Jahn, Roboter [s. Anm. 25], 479.

⁸¹ Vgl. hierzu etwa die äußerst stereotype Darstellung des Lausitzer Adels in: Elke Nagel: Hawštyneć Marja. Bautzen 2010. (= Dies.: Hausteins Marja. Erzählung aus der Lausitzer Heide – frei nach einem Gerichtsprotokoll von 1799. Rostock 2009), oder die Sommerinszenierung 2014 des Sorbischen National-Ensembles „Hochzeitsnächte – Herrenrechte“.

⁸² Verwiesen sei hier auf neuere wissenschaftliche Publikationen wie: Jahn, Roboter [s.

das Bild einer sich selbst organisierenden sorbischen Bevölkerung und eines deutschen Adels, der durch Förderung von Buchdruck und Schulwesen zur Modernisierung der sorbischen Gesellschaft beitrug. So setzte Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf mit seinem vielfältigen Engagement nachhaltige Impulse, die die sorbische Gesellschaft entscheidend prägten. Die von ihm gegründeten Schulen, seine Unterstützung der Laienarbeit und die von ihm geförderte religiöse Literatur beschleunigten die Alphabetisierung der Bevölkerung und ermöglichten eine (sprachliche) Öffnung bzw. Vernetzung mit der deutschsprachigen pietistischen Öffentlichkeit. Um dem pietistischen Leseangebot eine Alternative entgegenzusetzen, lancierten der Aufklärung verbundene Geistliche den Druck lutherisch orientierter Literatur. Belebend auf den sorbischen Buchmarkt wirkte sich ferner die Konkurrenz zwischen Halleschem und Herrnhutischem Pietismus aus, forcierten doch die Anhänger beider Lager je eigene Druckschriften. So stieg die Auswahl an sorbischen Druckerzeugnissen im Laufe des 18. Jahrhunderts rasant und der sorbische Leser konnte aus einem wachsenden Angebot wählen.⁸³

Gleichzeitig ist eine Ausdifferenzierung der sorbischen Gesellschaft zu beobachten. Hier separierten sich nicht nur Erweckte von Nicht-Erweckten, sondern innerhalb des frommen Lagers entstanden verschiedene Gruppierungen, die sich im Wettstreit der Deutungen ständig neu formierten, spalteten und gelegentlich auch wieder vereinten. Mit Unmut äußerte sich deshalb August Gottlieb Meissner (1753–1807) 1778 über die Religionsverhältnisse in der Lausitz. Es gäbe dort eine

Anm. 25]; *Martin Walde*: Wie man seine Sprache hassen lernt. Sozialpsychologische Überlegungen zum deutsch-sorbischen Konfliktverhältnis. Bautzen ²2012; *Peter Kunze*: Art. „Bauernaufstände“. In: SKL [s. Anm. 1], 23–26; *ders.*: Art. „Leibeigenschaft“. In: SKL [s. Anm. 1], 218–220.

Vor allem die einseitige Darstellung im sorbischen Geschichtslehrbuch von *Ludwig Zahrodnik*: *Serbske stawizny wot spočatkow hač do lěta 1800. Šulerski zešiwk za 6./7. lětnik na serbskich šulach* [Sorbische Geschichte von den Anfängen bis zum Jahr 1800. Schülerheft für die Klassenstufen 6/7 an sorbischen Schulen]. Budyšin ²1994 sowie *ders.* u. *Achim Brankač*: *Serbske stawizny 1. Wot spočatkow stawiznow Serbow hač do spočatka 20. lětstotka. Wučbnica stawiznow za 5., 6. a 7. lětnik na serbskich srjedźnych šulach a Serbskim gymnaziju* [Sorbische Geschichte 1. Von den Anfängen der Geschichte der Sorben bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Geschichtslehrbuch für die 5. 6. und 7. Klasse an den sorbischen Mittelschulen und dem Sorbischen Gymnasium]. Bautzen 2009 gibt zu denken. Vermittelt doch das Schulbuch als eine Art „nationale Autobiographie“ (*Wolfgang Jacobmeyer*: Das Schulgeschichtsbuch – Gedächtnis der Gesellschaft oder Autobiographie der Nation? In: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 26, [1998], 26–35, hier 26) die Grundannahmen über die Vergangenheit, über die gesellschaftlicher Konsens herrscht. In kritischer Sicht auf das genannte sorbische Unterrichtsbuch vgl. auch die Rezension von *Měrko Šolta*: *Kritiske přispomnjenja k wučbnicy stawiznow* [Kritische Anmerkungen zum Lehrbuch Geschichte]. In: *Rozhlad* 7/8, 2013, 44–48.

⁸³ Vgl. hierzu die grafische Darstellung bei *Pollack*, *Entdeckung* [s. Anm. 58], 38. Vor 1700 waren insgesamt neun Bücher in obersorbischer Sprache – alle ausschließlich religiösen Inhalts – gedruckt worden. Bis 1719 folgten 13 und bis 1739 nochmals 35 obersorbische Drucke. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts erschienen zwischen 1740 und 1759 19 und bis 1779 24 sowie bis 1799 26 Bücher religiös-erbaulichen Inhalts, wobei Neuauflagen nicht mit gezählt wurden.

Menge Sekten, die Städte und Dörfer füllt. Es gibt Örter, wo beinah jeder Geistliche auch seinen Anhang hat, der nur seine Predigten besucht, in Kleinigkeiten die wichtigsten Unterschiede findet, auf eingebildete Christenpflicht den Brüderhaß gründet und eben diejenigen am meisten verketzert, die nur durch fast unmerkliche Abweichungen in der Denkungsart sich unterscheiden. Herrnhuter, Klein- und Großwelkianer, Stille im Lande, Martinsbrüder und der gleichen mehr, das sind Namen, die man so oft und in so verschiedener Bedeutung gebraucht sieht.⁸⁴

Es ist anzunehmen, dass sorbische Druckmedien auch ohne den Pietismus langsam vorgedrungen wären und die Zweisprachigkeit im Laufe des 18. Jahrhunderts auch ohne pietistische Einflüsse zugenommen hätte. Doch vermutlich wären diese Pluralisierungsprozesse später und weniger intensiv verlaufen. Gesellschaftliche Pluralisierung und zunehmende Schriftlichkeit sind jedoch keine zufällig zeitgleich verlaufenden Prozesse, sondern aufs Engste miteinander verwoben. Sie bedingen einander und bringen einander hervor. Sie prägten die sorbische Gesellschaft am Vorabend der Moderne und waren damit für die Entwicklung der sorbischen Lausitz im 19. Jahrhundert von tragender Bedeutung. Das Einüben von Schrift und schriftlichkeitsbasierter Kommunikation ist als eine unabdingbare Vorraussetzung für die nationale Neuformierung der Sorben im 19. Jahrhundert anzusehen. Nicht ohne Grund hatte Ota Wićaz vor knapp einhundert Jahren festgestellt, dass die ersten sorbischen Volksdichter eben aus jenen erweckten Gruppen hervorgingen.⁸⁵ Ob, wie von Wićaz behauptet, die ersten sorbischen Patrioten tatsächlich aus dem Kreis der Erweckten stammten und es ohne die religiöse Erweckung im 18. Jahrhundert keine nationale Erweckung im 19. Jahrhundert gegeben hätte, sei dahingestellt.⁸⁶ Wichtiger erscheint im Kontext dieser Studie, dass die pietistischen Erweckungen Strukturen und Bedingungen geschaffen haben, auf die später aufgebaut werden konnte. Andererseits kann die nationale Einigungsbewegung des 19. Jahrhunderts auch als Gegenbewegung verstanden werden, um die (inner-)konfessionelle Differenzierung⁸⁷ aufzuheben. Wo nicht der Glaube eint, eint die Sprache. Allerdings widersetzten sich gerade viele im Pietismus verwurzelte Sorben dieser Bewegung: Die sorbische lutherische Bevölkerung blieb in sich gespalten.

⁸⁴ August Gottlieb Meissner an Heinrich Christian Boie, Dresden, 12.05.1778, zit. nach *Meine Landsleute. Die Sorben im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener bis Pieck*. Hg. v. Hartmut Zwahr. Bautzen 2019, 75.

⁸⁵ Ota Wićaz: *Wo serbskim ludowym basnistwje*. In: *Serbska ludowa knihownja* 12, 1922, 1–43.

⁸⁶ Ota Wićaz: *Ochranowska Bratrowska Jednota*. In: *Předženak* 1931, 47–53, hier 53.

⁸⁷ Hingewiesen sei hier etwa auf die Ablehnung einer verbindlichen neuen Rechtschreibung durch verschiedene Kreise erweckter Sorben im 19. Jahrhundert, da diese von der „biblischen“ Rechtschreibung des 18. Jahrhunderts abwich, und auf die Hinwendung zahlreicher Sorben zum Altluthertum und ihre Auswanderung nach Übersee: Jan Kilian. *Pastor, Poet, Emigrant*. Hg. v. Trudla Malinkowa. Bautzen 2014.